

Satzes noch ein ebenfalls sehr kantabler Seitengedanke und ein liebhaftes, ruhiges zweites Thema bedeutsam, das zuerst durch die Bläser über einem Orgelpunkt des Soloinstrumentes erklingt und dann von diesem aufgegriffen und weitergeführt wird. Wie eines der Mendelssohn'schen „Lieder ohne Worte“ mutet der durch einen fagenbleibenden Ton des Fagotts angeschlossene dreiteilige Mittelsatz an, ein in weich wogendem $\frac{3}{4}$ -Takt an uns vorbeiziehendes Andante. Echt romantischer Elfenzauber wird schließlich im geisprühenden, prickelnden Finale, das als eine kunstvolle Verbindung von Rondo- und Sonatensatzform angelegt ist und in seinem Charakter der kurz vorher vollendeten „Sommerachts-traum“-Musik des Komponisten nahesteht, in überaus poetischer, stimmungsvoller Weise heraufbeschworen. In festlichem Glanz beendet dieser besonders virtuose, dabei musikalisch ebenfalls substanzreiche Satz das Werk.

Einen weiten Weg hat der sächsische Gastwirt, Dorfmusikant und Organist Antonín Dvořák zurücklegen müssen, ehe er – neben Smetana – gefeierter tschechischer Nationalkomponist wurde. Amerika hatte ihn angezogen (hier entstand 1894 seine populärste, bedeutendste Sinfonie „Aus der Neuen Welt“), doch kehrte er bald wieder nach Prag zurück, wo er Direktor des Konservatoriums wurde. Er hatte das seltene Glück, Zeuge seiner internationalen Anerkennung zu werden. Die Universitäten Prag und Cambridge verliehen ihm die Würde des Ehrendoktors. Wie Smetana schöpfte auch Dvořák in seinen bedeutenden Kammermusik- und Orchesterwerken, in seinen Opern (z.B. danach in Deutschland vor allem „Rusalka“ bekannt wurde) aus dem unerschöpflichen Born der tschechischen Volksmusik. Dem feineren Smetana, aber auch Beethovens, Brahms' und Schuberts Schaffen hat Dvořák, ein unwüchtiger Vollblutmusiker, viel zu danken.

Die Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88, bei der Herausgabe unrichtigerweise als Dvořáks „Vierte“ bezeichnet, da sie die vierte gedruckte Sinfonie des Komponisten darstellte, entstand im Sommer und zu Beginn des Herbstes 1889 – knapp sechs Jahre nach dem Abschluß der vorangegangenen siebenten Sinfonie. Die Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag durch das Orchester des Nationaltheaters unter Dvořáks eigener Leitung statt, der das Werk bald darauf auch in London und etwas später in Frankfurt am Main zur Aufführung brachte. Das „herrliche Werk“, wie der bedeutende Dirigent Hans Richter die Sinfonie nach der Wiener Erstaufführung in einem Brief an den Komponisten begeistert nannte, wurde überall mit viel Wärme und Begeisterung aufgenommen. Einer Zeit beglückenden friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf Dvořáks Sommerstutz in dem böhmischen Dorf Vysoká entstammend, zeigt die achte Sinfonie im Gegensatz zu der von leidenschaftlichem, bostigen Ringen erfüllten vorangegangenen d-Moll-Sinfonie eine heitere und lichte, friedvoll-harmonische Grundhaltung. Innige Naturverbundenheit, Volkstümlichkeit und helle Lebensbejahung sprechen aus diesem an unerschöpflichen Entfällen reichen, stimmung- und gefühlsmäßig sehr einheitlichen Werk. Formal bildet es vielleicht – trotz Beibehaltung der klassischen Sinfonieform – Dvořáks selbständigste einflussreiche Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von den übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem charakterigen, feierlichen g-Moll-Thema der Cello und Bläser über ruhigen Kontrabaß-Pizzicati beginnt der erste Satz (Allegro con brio). Dieses Thema bleibt für den motivischen Aufbau des Satzes ohne konstruktive Bedeutung, erscheint aber in gleicher klanglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein sächliches, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. Heiter und lieblich einsetzend, unterzieht sich das Hauptthema im Verlaufe des Satzes mannigfachen Wandlungen in Gestalt und Charakter. In vielfältigen farbigen Bildern, die Gedanken, Gefühle und Stimmungen von lichter Freude und Heiterkeit, aber auch von tiefer, innerer Innigkeit widerspiegeln, entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in c-Moll, das eine nahe Verwandtschaft mit einem Stück aus Dvořáks Klavierzyklus „Poetische Stimmungsbilder“ op. 85, „Auf der alten Burg“, zeigt und gleichsam als dessen Weiterentwicklung zu deuten ist, ist von starkem poetischen Ausdrucksgehalt. Neben dem stolzen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklängen erfährt, wird im Mittelteil eine sehnsüchtig-weihe Melodie besonders bedeutsam. Trübselig-friedvoll verklingt der reizvolle Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich der frische dritte Satz (Allegretto grazioso). In den Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das karibole, leicht schwermütig angehauchte tänzerische Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil waltgetreu wiederholt wird. Im Mittelteil zitierte der Komponist übrigens eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper (Lied des Tanik „Sie so frisch, jugendlich, gar so alt er“ aus „Die Dickhäuter“). Die kurze Coda bringt einen temperamentvoll-beschwingten Tanz im Zweiertakt, der den Satz originell und witzig beschließt.

Besonders starke Beziehungen zur tschechischen Volksmusik weist das Finale (Allegro ma non troppo) auf, in der auch das mitreißende, rhythmisch prägnante Hauptthema verwurzelt ist. Dieser meisterhaft gearbeitete, formal neben dem ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz – die klassische Sonatenform wird in Exposition und Reprise durch reiche Variationen des Hauptthemas erweitert – beendet in elementarer Lebensfreude die Sinfonie.

Dr. Dieter Hörtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonntag, den 11. Januar 1978, 10 Uhr, Kulturpalast

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günter Bamhagen, Jena
Solist: Stefan Arkenst, Belgien, Krefeld
Werke von Mozart, Britten und Beethoven

Aasenkauf

Freitag, den 25. und Sonnabend, den 26. Januar 1978, jeweils 20 Uhr, Kulturpalast

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Roberto Benzi, Italien-Frankreich
Werke von Ravel, Respighi und Ferenk

Feder Kartenzukauf

Freitag, den 5. und Sonnabend, den 7. Februar 1978, jeweils 20 Uhr, Kulturpalast

Erstausgaberfolge jeweils 19 Uhr, Dr. Dieter Hörtwig

3. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur
Solistin: Hartha Topper, Österreich, All
Werke von Góttler, Wajagn-Rögegy und Brahms

Anrecht A

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spieldzeit 1969/70 – Herausgeber: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Hörtwig
Dresdner Verlag – Werk 3 Preis: 10 DM 12 1/2 DM 20 DM 25 DM

dresdner
philharmonie

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

1969/70

Freitag, den 9. Januar 1970, 20 Uhr
 Sonnabend, den 10. Januar 1970, 20 Uhr
 Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Luthar Seyfarth
 Solistin: Silvia Marcovici, SR Rumänien, Violine

Henry Purcell
 1659–1695

The Gordian Knot Untied
 (Der gordische Knoten)

Suite für Streichorchester und Generalbaß
 Overture
 Air
 Rondeau Minuet
 Air
 Chaconne
 Jig

Erstaufführung

Felix Mendelssohn Bartholdy
 1809–1847

Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64

Allegro molto appassionato
 Andante
 Allegretto non troppo – Allegro molto vivace

PAUSE

Antonin Dvořák
 1841–1904

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

Allegro con brio
 Adagio
 Allegretto grazioso
 Allegro ma non troppo



Silvia Marcovici, 1952 in Bacau (Rumänien) geboren, begann ihr Violinstudium im Alter von 7 Jahren an der Musikschule ihrer Geburtsstadt und gewann bereits als 10- und 12-jährige jeweils einen 1. Preis im nationalen Festival für junge Solisten. Als Schülerin Prof. Avadichans am Bukarester Konservatorium errang sie 1965 einen weiteren 1. Preis in einem nationalen Wettbewerb für junge Künstler. Bei Stephan Gheorghiu setzte sie sodann ihre Studien am Bukarester Konservatorium fort. Im September 1968 spielte die 16-jährige Geigerin erstmals außerhalb ihrer Heimat und in einem öffentlichen Sinfoniekonzert mit dem Residentie-Orchester Den Haag (Niederlande). Mit diesen Auftritten erzielte Silvia Marcovici einen nachhaltigen Erfolg und wurde sofort für weitere Konzerte sowie für eine Fernsehsendung in Holland verpflichtet. In einem der Konzerte, die Kurt Masur im November 1969 mit dem Residentie-Orchester gab, wirkte die junge Künstlerin, die im Sommer 1969 in Paris den bekannten Jacques-Thibaud-Wettbewerb gewann, als Solistin mit.

ZUR EINFÜHRUNG

Als Englands wohl bedeutendster nationaler Komponist gilt, wenn man von dem zeitgenössischen Tonsetzer Benjamin Britten abläßt, ein Meister des 17. Jahrhunderts: Henry Purcell, der 1679 Organist an Westminster Abbey zu London, 1682 einer der Organisten der Chapel Royal und 1683 königlicher Instrumentenverwalter wurde. Der musikalischen Tradition seines Vaterlandes, insbesondere dessen Volksmusik, zutiefst verpflichtet, aber auch Einflüssen von Italien, Frankreich und Deutschland aufgeschlossen, schrieb er großartige Vokalwerke, Kantaten, Kirchenmusiken, die Oper „Dido and Aeneas“ (1675), sechs Halbopern (das sind Opern mit gesprochenem Dialog bzw. Schauspielen, in denen die Musik einen bedeutenden Anteil einnimmt), von denen „The Fairy Queen“ zu den wertvollsten Schöpfungen des englischen Meisters zu rechnen ist, ferner Orchester- und Kammermusikwerke sowie zahlreiche Schauspielmusiken, von denen die Gesamtausgabe seiner Werke (pfln 47) enthält.

Zu den vielfach noch ungehobenen Schätzen unter dem letztgenannten Genre der Purcellischen Kunst gehört seine Musik zu dem anonymen Schauspiel „The Gordian Knot Untied“ (1670/91), aus dem eine Suite unser heutiges Konzert eröffnet. Die für Streichorchester und Generalbaß konzipierten Sätze dieses Werkes demonstrieren so recht die vielseitige Kompositionstechnik und die reiche Erfindungskraft Henry Purcells, seine persönlich geprägte Kunst im harmonischen Satz und in der kontrapunktischen Schemenkombination, sein Streben nach Einfachheit der musikalischen Aussage, ohne gleichzeitigen Verzicht auf edles Pathos und stille Würde sowie seine Neigung zu übersichtlichen und symmetrischen Rhythmen. Die Suite „Der gordische Knoten“, von einer feierlichen dreiteiligen Overture im französisch-italienischen Stil eröffnet, offenbart zugleich die lyrische Seite des Komponisten, der für Georg Friedrich Händels englische Schaffensperiode entscheidendes Vorbild werden sollte. Anmutig-liedhafte, aber auch kraftvolle Arie und Tanzsätze wechseln einander ab. Besonders die Chaconne und die schwingvolle altenglische Jig (Gigue) seien hervorgehoben.

Eines der bekanntesten und meistgespielten Violinkonzerte überhaupt ist neben den berühmten Konzerten von Beethoven, Brahms und Tschakowski das Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64 von Felix Mendelssohn Bartholdy. Das Werk – übrigens wie die Schöpfungen der eben genannten Meister auch Mendelssohns einziger Beitrag zu dieser Gattung – entstand in seiner endgültigen Gestalt im Sommer 1844 in Bad Soden, wo der Komponist im Kreise seiner Familie heitere, ungetrübte Ferientage verlebte; erste Entwürfe dazu stammen jedoch bereits aus dem Jahre 1839. Am 13. März 1845 wurde das Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus unter der Leitung des dänischen Komponisten Niels W. Gade durch den Geiger Ferdinand David (Konzertmeister des Gewandhausorchesters) uraufgeführt, für den es geschrieben worden war und der den ihm befreundeten Mendelssohn auch schon bei der Ausgestaltung des Soloparts in violintechnischer Hinsicht beraten hatte. Nach der erfolgreichen Uraufführung schrieb David an den gerade in Frankfurt/M. weilenden Komponisten einen begeisterten Brief, in dem es u. a. über das Werk heißt: „Es erfüllt aber auch alle Ansprüche, die an ein Konzertstück zu machen sind; in höchstem Grade, und die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe.“ Bis heute hat sich an diesem Urteil nichts geändert; vereinigt das unverblöht gebliebene Konzert, das sich vor allem durch seine harmonische Verbindung von (niemals leerer) Virtuosität und Kantabilität sowie durch eine ausgesprochen einheitliche Thematik auszeichnet, doch auch wirklich in schöner Weise alle Vorzüge der Schaffensnatur seines Schöpfers: formale Ausgewogenheit, gedankliche Armut und jugendliche Frische.

Ohne Einleitungsstück beginnt der schwingvolle erste Satz (Allegro molto appassionato) mit dem gleich im zweiten Takt einsetzenden, vom Solisten vorgebrachten georgelichen Hauptthema von erst violinmäßiger Prägung. Neben diesem Thema werden im Verlaufe des von blühender romantischer Poesie erfüllten